

DAS HAUS GOTTES

DAS CHRISTLICHE KULTBILD, SEINE FORDERUNG AN DEN KÜNSTLER UND SEINE FORDERUNG AN DEN BESCHAUER

Wenn ich, als Maler, das Thema: Das christliche Kultbild, seine Forderung an den Künstler und seine Forderung an den Beschauer, bespreche, so meine ich damit jene Forderungen, die in den verschiedenen Richtlinien und Weisungen der Päpste über die kirchliche Kunst festgelegt wurden, sondern jene Forderungen, die dem Künstler vom Werke selbst gestellt werden. Wenn ein Maler z. B. ein Porträt malt, dann stellt das Bild selbst an ihn die Forderung, daß er das Wesen des zu Porträtierenden erfasse, daß er in einem bestimmten Sinne „objektiv“ werde, ganz unabhängig davon, ob der Darzustellende ein ihm entsprechendes Bild wünscht oder nicht.

Von dieser inneren Forderung, der der Künstler in seinem Gewissen verpflichtet ist, wenn das, was er malt, wirklich ein Kunstwerk sein soll, möchte ich sprechen.

Da das christliche Kultbild ein Teil christlicher Kunst ist und der Begriff „christliche Kunst“ vielfach unklar ist, möchte ich vorerst ganz kurz umreißen, was ich unter christlicher Kunst verstehe. Denn das Kultbild muß selbstverständlich alle Voraussetzungen eines christlichen Kunstwerkes haben.

Für gewöhnlich bezeichnet man als „Christliche Kunst“ alle Kunst, die ein christliches Thema darstellt, etwa die Hl. Dreifaltigkeit, das Leben Jesu, Marias oder der Heiligen, die Kirche usw.

Christliche Kunst muß aber viel tiefer gesehen werden. Sie ist nicht allein vom Thema her erfassbar. Es ist nicht alles, was ein christliches Thema „behandelt“, auch schon christliche Kunst. Denken sie an Rilkes Gedicht: „Im Ölbaumgarten“, das wohl zum Motiv Christus am Ölberg hat, dieses aber ganz unchristlich darstellt.

Christliche Kunst muß alle wesentlichen Voraussetzungen jeglichen Kunstwerkes haben! Darunter verstehe ich vor allem die in einer sinnvollen Form zum Ausdruck gebrachte Ergriffenheit des Herzens durch den Geist. Das „Können“ ist dabei nur Hilfsmittel, nie Selbstzweck. Christliche Kunst ist, wie die Kunst im allgemeinen, nie Nachahmung der Natur, sondern selbst irgendwie neue Schöpfung. Im übrigen schließt ja der bekannte Satz: „Kunst ist Nachahmung der Natur“ im vorhinein die Möglichkeit christlicher Kunst aus, denn diese kommt aus der Schau der übernatürlichen Wirklichkeit.

Christliche Kunst wird dem Ungläubigen nur in ihren, ich möchte sagen, „natürlichen“ Werten jeglicher Kunst zugänglich sein. Ihr innerstes

N.B. Wir bringen in dieser Sparte Beiträge zu den Problemen des modernen Kultbaues, Kultbildes usw. Die heute veröffentlichten Arbeiten schließen sich an die Besprechung in unserem Institut vom 1. Oktober 1948 an.

Geheimnis aber wird diesem verschlossen bleiben. Zu dem hat nur der Gläubige Zugang, sofern dieser wieder die „natürlichen“ Voraussetzungen für die Begegnung mit einem Kunstwerk im allgemeinen hat, was heute leider sehr selten der Fall ist.

Es darf auch nicht übersehen werden, daß Kunst und Leben, das Leben des Künstlers und sein Werk, aufs engste miteinander verbunden sind.

Daraus folgt, daß christliche Kunst nur aus einem christlichen Leben und Erleben kommen kann! Das heißt: Christliche Kunst muß immer religiöse Kunst sein, ungleich mehr noch, wie schon die Kunst im allgemeinen an den Bereich des Religiösen grenzt. Der Urgrund aller Kunst ist ja der Logos, durch den alles geworden ist. Der Urgrund der christlichen Kunst ist das fleischgewordene Wort, der menschgewordene Logos, Christus, der HERR, das „Ursymbol“, das gleichsam Sinnbild und Wirklichkeit in einem ist, in Brot und in Wein und in Menschengestalt.

Darum beginnt christliche Kunst auf dem Altar, der Stätte des sich immer neu vollziehenden Liebesopfers Christi, dem Stein, aus dem der Quell der Liebe bricht. Christliche Kunst heiße ich darum alle Kunst, die aus dieser Liebe kommt. Sie ist das Sinnbild des durch die Liebe, den Geist erneuerten Angesichtes der Erde.

Unter kultischer Kunst verstehe ich alle Kunst, die unmittelbar in einem inneren Zusammenhang mit dem Geschehen auf dem Altar steht. Nicht alles, was heute auf dem Altar steht, ist kultische Kunst.

Der christliche Kult selbst ist ja auf Erden das erhabenste Kunstwerk, weil in seiner Mitte das Ursymbol ist, das Sinnbild und Wirklichkeit in einem ist, das in Christi Fleisch gewandelte Brot und der in Sein Blut gewandelte Wein.

Das eigentliche Altarbild kann daher nur ein Bild des Herrn sein*) Der Altar ist ja der Thron des Lammes, ja sogar Sinnbild des Herrn selbst.

Ihm zunächst ist das Bild der Gottesmutter, dann erst kommen die Bilder der Heiligen. Jede Durchbrechung dieser Ordnung hat ihre Folgen. Wir dürfen nicht vergessen, daß sich alles, was wir sehen, in uns einprägt. Wenn wir daher im Gotteshaus das Bild einer falschen Ordnung haben, prägt sich dieses Bild den Gläubigen ein und das hat seine Folgen.

Im Kirchenraum gibt es neben dem Kultbild auch noch andere Bildwerke. Ich möchte sie „Andachtsbilder“ nennen. Sie stehen nicht im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Kult, mit dem Gottesdienst der Gemeinde. Sie dienen der privaten Andacht und Betrachtung. Etwa der Kreuzweg und die einzelnen Heiligenbilder. Diese Bilder müssen wohl den Forderungen christlicher Kunst entsprechen, jedoch nicht den Forderungen des Kultbildes.

Es ist in der Kirche für alle Gestaltungsweisen der Kunst ein Raum vorhanden! Es darf nur ihre innere Ordnung nicht durchbrochen werden. Es ist ein Irrweg, ein Bild privater Andacht als Altarbild zu nehmen.

Zum Schluß noch einige Vorschläge zum Problem: Wie kommen wir wieder zu wirklich „christlicher Kunst“ in unseren Kirchen — die For-

*) Die Möglichkeit eines eigenen Bildes Gott Vaters außer dem menschlichen Vatergleichnis, möchte ich zur Diskussion stellen, nachdem der Herr sprach: „Wenn ihr mich kenntet, würdet ihr auch meinen Vater kennen. Von nun an kennt ihr ihn, ihr habt ihn ja gesehen.“ (Joh. 14. 7.) Und: „Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen!“ (Joh. 14. 9)

derungen an die Künstler habe ich ja schon deutlich genug herausgestellt — und wie zu einem besseren Verständnis des Kirchenvolkes und des Klerus für sie.

Ich sehe zwei Möglichkeiten:

1. Der Weg über Anordnungen und Kommissionen. Es wäre denkbar, daß durch eine Verordnung alles christliche Bildwerk einer Kommission zur Prüfung, nicht nur auf seine Anstößigkeit gegen Glaube und Sitte, sondern auch auf seinen künstlerischen Wert vorgelegt werden muß. Dieser Weg wird, wie die bisherige Erfahrung zeigt, nicht sehr erfolgreich sein, weil er einem Übel, das nur von innen her geheilt werden kann, von außen beikommt.

2. Viel wichtiger ist es, mit richtiger Kunsterziehung dort zu beginnen, wo das Bild des Glaubens dem Menschen fürs Leben eingeprägt wird: beim Kind. Das ist ein viel schwierigerer Weg, mit keinen Augenblickserfolgen, ein Weg auf lange Sicht, weil er nicht einmal bei der Wurzel, sondern beim Keim, beim Samen beginnt.

Da in unserer Zeit in den meisten Fällen das Elternhaus versagt, sehe ich hier eine bedeutende Aufgabe des in der Katechese tätigen Klerus. Wie überhaupt das Kunstverständnis des Klerus für das Aussehen des Kirchenraumes von ausschlaggebender Bedeutung ist!

Es müßte den entscheidenden kirchlichen Stellen und den Eltern doch einmal die Verantwortung zum Bewußtsein kommen, die sie tragen für das Bild des Glaubens, das sie dem Kinde, in seinen entscheidenden Jahren einprägen. Es ist irrig, für das Kind jede Glaubenswirklichkeit verniedlichen zu wollen. Vielfach geschieht dies ja nur deshalb, weil man selbst ein verzerrtes Bild in sich trägt. Man denke nur an das Weihnachtsgeschehen, das bis ins Märchenhafte entstellt wird, an das völlig falsche Bild der Engel, an ihre Verweiblichung usw.

Welches Bild unseres Glaubens bietet sich heute doch einem Nichtchristen in unseren Kirchen dar? Käme er ohne weiteres darauf, daß die Kirche das Haus des lebendigen Gottes ist? Käme er darauf, daß Christus der Herr, in der Kirche das Größte ist, was wir haben. In vielen Fällen würde er ein chaotisches, entstelltes Bild unseres Glaubens gewinnen. Ist es nicht ein bedenkliches Zeichen, daß im Laufe von drei Jahrhunderten, vielerorts das Retabel, mit Darstellungen aus Heiligenleben ins Ungeheure wächst und gleichzeitig das wichtigste Bild auf dem Altar, das Kreuz, an Größe abnimmt, bis es zu einem lächerlich kleinen Emblem darauf wurde, das man womöglich nur zur Messe darauf stellt, weil es eben Vorschrift ist, daß dabei auf dem Altar ein Kreuz sei. Es ist dadurch selbstverständlich nichts gesagt, gegen jene überdimensionalen Bilder des verklärten und thronenden Herrn, hinter dem Altar, in der Apsis des frühchristlichen Kirchenraumes, wohl aber habe ich Bedenken gegen das überdimensionale Retabel mancher Barockaltäre, mit Heiligendarstellungen; bis zur Huldigung des jeweiligen Herrscherhauses.

Was fordert nun das Kultbild vom Künstler?

1. Daß sein Leben mit dem Darzustellenden Verbindung habe. Daß er an das glaubt, das er zu bilden hat. Das beinhaltet, daß der Künstler mit dem Herrn sakramental verbunden sein muß, daß er aus dem Geiste der Liturgie schaffe — objektiv —, wie schon gesagt wurde. Wozu, objektiv ist nicht gleichbedeutend mit unpersönlich, denn der Mensch, der in der

Liebe Christi steht, wird je mehr er persönlich, d. h. Person ist, desto unpersönlicher, das ist selbstloser, objektiver, aus dem neuen Gebot Christi heraus: „Liebet einander, wie ich euch geliebt habe“, liebt er bis zur Selbstaufopferung.

2. Es fordert, daß das Werk wirklich ein Kunstwerk sei, d. h., daß es gekonnt sei, daß es eine Wirklichkeit in einer sinnvollen Form überzeugend zum Ausdruck bringe, daß es irgendwie eine neue Schöpfung sei, daß es Ergriffenheit des Herzens durch den Geist bezeuge. (Den Einfall.)

Es fordert die Darstellung in der wesentlichen Gestaltungsweise! Ich sage damit nicht, daß es eine kultische Gestaltungsweise gibt oder einen „Kultstil“, wie es ja auch keinen „Kirchenbaustil“ gibt. Aber es gibt eine wesentliche und eine weniger wesentliche Gestaltungsweise! So, wie der einstimmige Kultgesang, der Choral, der wesentlichste ist, so ist in der Malerei die Gestaltungsweise die wesentlichste, die ihre Grenze nie überschreitet, d. h., die im Bildelement der Malerei, in der Fläche, bleibt, die nicht illusionistisch den Schein, sondern das Sein darstellt. Man wird z. B. in den Bildern der ausgeprägtesten kultischen Malerei (der Romanik und der Ikonen) keine perspektivische Raumdarstellung finden, obwohl diese Maler, wie wir, mit zwei Augen räumlich sahen und selbstverständlich auch einen Raum hätten perspektivisch darstellen können, was ja konstruktiv viel leichter ist. Es ist bezeichnend, daß der Beginn der perspektivischen Darstellungsweise zugleich der Beginn der Auflösung des Kultbildes ist.

So wie „im Kult nicht die Zeit des Chronos gilt, unsere mit dem Chronometer gemessene Zeit, sondern die Zeit des Kairos, der rechte Augenblick Gottes: Meine Zeit ist noch nicht gekommen, spricht der Herr —“ (Dr. P. Petrus Maierhofer, O.S.B.), so erfordert das Kultbild keinen irdischen Standpunkt, von dem aus sich Perspektive, im üblichen Sinne ergibt, sondern einen überirdischen, von dem aus die Wirklichkeit, der Raum, der Gegenstand in seiner Ganzheit umschaut wird. Hans Sedlmayr hat in seinen Ausführungen auf den Salzburger Hochschulwochen 1948 sehr richtig bemerkt, wie lächerlich es ist, diese Schauweise primitiv zu nennen, und daß wir die eigentlich Primitiven sind, die wir diese ganzheitliche Schau nicht als die viel wesentlichere erkennen.

Das Kultbild stellt nicht nur an den Künstler Forderungen, es erfordert auch beim Beschauer bestimmte Voraussetzungen.

1. Er muß die Fähigkeit zu einer Begegnung mit einem Kunstwerk im allgemeinen haben. Eine Fähigkeit, die heute weitesten Kreisen, gebildeten und ungebildeten, gläubigen und ungläubigen und leider auch einem guten Teil des Klerus abhandengekommen ist.

Bedauerlich ist besonders das Fehlen eines ursprünglichen, unverbildeten Gefühles für das Echte, das Fehlen eines selbständigen, vorurteilslosen Schauens. Das gilt nicht nur für die bildenden Künste. Der Verlust der Sinnbildlichkeit des Wortes ist eine ebenso traurige Tatsache, die sich bis in den Kult hinein auswirkt. (Karsamtagsliturgie.) Wenn am hellen Morgen „In dieser Nacht usw., Die abendliche Lichtopfer usw.“ gesungen wird. Es ist nicht zufällig, daß die Vorverlegung des Nachtgottesdienstes auf den Morgen zur gleichen Zeit geschah, als die Auflösung des Kultbildes begann. (14. Jhdt.)

2. Ist für das Verständnis eines Kultbildes gleichfalls ein christlicher

Glaube, ein christliches Leben, ein Leben aus der Liturgie erforderlich. So, wie früher die Katechumen nicht zur eigentlichen Messe zugelassen wurden, weil sie diese noch nicht begriffen hätten, so wird auch der Ungläubige, Halb- und Nochgläubige nie das innerste Geheimnis des Kultbildes erfassen können. Ihm werden nur die allgemeinen Kunstwerte des Bildes erfaßbar sein, aber zum Kern wird er nicht kommen.

Hier wäre auch die Frage des Kitsches zu erörtern. Es gibt leider so etwas, wie einen religiösen, frommen Kitsch. Ich meine nicht den Kitsch industrieller Massenproduktion christlicher Dévotionalien, der ja unfromm ist, sondern den Kitsch aus Überzeugung. Vieles kann man wegen des künstlerischen Unvermögens ablehnen. Aber es gibt auch „gekonnten“ Kitsch, der aus gläubigen, frommen Herzen kommt, dessen Bild aber nicht der vollen Wirklichkeit entspricht und deshalb abzulehnen ist. Wenn z. B. dem Kinde der Herr Jesus grundsätzlich nur als Jesulein mit gekraustem Haar dargestellt wird usw. Ich habe einmal einem Religionslehrer vorgehalten, warum er denn so schlechte Bilder für den Religionsunterricht verwende. Ich bekam zur Antwort: „Ja, ich gebe zu, die Bilder sind Filmbilder, aber für die Kinder sind sie gut genug!“

Zur Illustration der Religionsbücher und zum Religionsunterricht dürften nur die besten Werke christlicher Kunst verwendet werden. Ihre Reproduktion kostet um keinen Groschen mehr, als die Reproduktion minderwertiger Werke. Man sage nicht, dem Kinde sind die Werke hoher Kunst nicht zugänglich, es verstehe sie nicht. Dem Kinde ist gerade die wesentlichste Gestaltungsweise der bildenden Kunst die entsprechendste. In den Werken höchster christlicher Kunst sind in ehrfurchtsvoller Scheu die letzten Geheimnisse des Göttlichen verhüllt. Das entspricht durchaus unserem Erkennen, das auch vor letzten Geheimnissen bleiben wird. Es ist daher falsch, im Bilde alles „plausibel“ machen zu wollen oder dies vom Künstler zu verlangen.

Ergänzend zu einer wesentlicheren Kunsterziehung des Klerus — Kunstgeschichte bzw. Stilgeschichte an der theologischen Fakultät genügen nicht —, müßte wenigstens der Versuch einer Kunsterziehung des Kirchenvolkes gemacht werden. Grundsätzliche, aber auch praktische Fragen (christliche Heimgestaltung usw.) müßten erörtert werden. Das äußere Bild der Kirchenblätter müßte mit viel mehr Verantwortung gestaltet werden; nicht lediglich nach geschäftlichen Rücksichten, weil eben der Kitsch mehr gekauft wird, als ernste Kunst.

So müßte von allen Seiten her ein wahres Bild des Glaubens gestaltet werden. Dann wird wieder die Voraussetzung geschaffen für ein neues Antlitz unserer Kirchen. Denn: „Schauervoll ist diese Stätte. Hier ist Gotteshaus, des Himmels Pforte. Und man wird sie nennen: Halle Gottes.“ (Ps. 83, 2—3.) Und: „Diese Stätte ist von Gott geschaffen, unvergleichliches Geheimnis, untadelig.“ Und wahr werden wird das Wort der Apokalypse: „In jenen Tagen sah ich die Heilige Stadt, das neue Jerusalem, aus dem Himmel von Gott herniedersteigen, ausgestattet wie eine Braut, die sich geschmückt hat für ihren Bräutigam.“ Wie haben wir doch — vom Innen und vom Außen gesehen — diesen bräutlichen Schmuck entstellt, ausgetauscht gegen falschen, verhandelt. Möchten wir doch die Stimme dessen hören, der auf dem Throne sitzt: „Seht, ich mache alles neu!“

Salzburg

Karl Weiser, akad. Maler